

Südasiens-Informationen Nr. 11
Juli 2006

**20 JAHRE WIDERSTAND
GEGEN DAS NARMADA-PROJEKT
IN INDIEN**
von **Christoph Dittrich**

Südasien-Informationen Nr. 11

Juli 2006

20 Jahre Widerstand gegen das Narmada-Projekt in Indien

von Christoph Dittrich

Herausgeber:

suedasien.info

Südasien-Informationsnetz e.V.

Reichenberger Straße 35

D - 10999 Berlin

Tel.: 030 – 788 95 411

Fax: 030 – 788 95 253

Email: kontakt@suedasien.net

Internet: www.suedasien.info

Spendenkonto:

Konto 7170695008

Berliner Volksbank

BLZ: 100 900 00

ISSN 1860 - 0212

Inhalt

1. Großstaudämme in Indien	3
2. Überblick über das Narmada-Staudammprojekt.....	4
3. Umstrittener Nutzen, gravierende Folgen	6
4. Widerstand gegen das Narmada-Projekt.....	9
5. Fazit: Was bleibt nach 20 Jahren Widerstand?	10
Literatur	12

1. Großstaudämme in Indien

Weltweit gibt es mehr als 45.000 Großstaudämme (Staudammbauten mit einer Höhe von mindestens 15 m über dem Fundament). Etwa zwei Drittel aller Großstaudämme befinden sich in Entwicklungsländern, davon über die Hälfte in China und Indien (World Commission on Dams 2000). Indien verfügt derzeit über etwa 4.300 Großstaudämme. Einige Megaprojekte befinden sich im Bau oder stehen kurz vor der Vollendung, darunter die höchst umstrittenen Dämme von Polavaram (35 m Höhe) in Andhra Pradesh, Sawalkote (197 m Höhe) in Kaschmir, Tehri (260 m Höhe) in Uttarachanal und das gigantische Projekt am Narmada-Fluss in Westindien. Bis 2012 plant die indische Regierung den Bau weiterer 162 hydroelektrischer Großprojekte. Damit soll der Energiehunger der boomenden Wirtschaft und Megastädte befriedigt sowie die Abhängigkeit von Erdöl- und Erdgasimporten reduziert werden (Schneider 2005).

Der Großstaudammbau besitzt in Indien eine lange Tradition. Schon unter den Briten entstanden eine ganze Reihe größerer Staudämme, die Bewässerungszwecken und der Energiegewinnung dienten. Nach der Unabhängigkeit des Landes 1947 wurde der Dammbau im Zeichen des Aufbaus der Nation forciert. Staudämme galten als wichtiges Symbol für technischen Fortschritt und die Modernisierung des Landes. Premierminister Nehru bezeichnete sie gar einmal euphorisch als „Tempel des modernen Indiens“. In den folgenden Jahrzehnten wurden nahezu alle größeren Flusssysteme des Landes mit Hunderten großer Staudämme verbaut. Die Konzentration der indischen Politik auf den Großstaudammbau steht auch im Zusammenhang mit Modernisierungsprogrammen in der Landwirtschaft im Rahmen der „Grünen Revolution“. Bis heute konnte die Fläche in der Bewässerungswirtschaft verfünffacht und die Flächenerträge wesentlich gesteigert werden. Dürrekatastrophen mit Tausenden Toten gehören der Vergangenheit an. Indien zählt heute sogar zu den Nahrungsexporturen.

Trotz aller unbestrittenen Erfolge blieb der Staudammbau in Indien immer auch ein kontrovers diskutiertes Thema. Bis in die 1970er Jahre wurden kritische Stimmen von Regierungsseite unterdrückt und fanden daher wenig Gehör. Die offizielle Meinung lautete, dass die zu erwartenden Vorteile und Entwicklungsimpulse der Megabauten Umsiedlungen, Vertreibungen und ökologische Zerstörungen bei Weitem aufwögen. Mitte der 1980er Jahre initiierte die indische Umweltbewegung dann eine grundlegende Debatte über das Kosten-Nutzen-Verhältnis von Großstaudämmen. Die Auseinandersetzung zwischen Staudammbefürwortern und -gegnern nahm an Schärfe zu, als die Weltbank einen Kredit über 450 Mio. US-Dollar für den Bau eines Megastaudammprojekts am Narmada-Fluss zusagte. Die Protestbewegung fand bald die Unterstützung einer Reihe bekannter Persönlichkeiten, was das Narmada-Projekt auch international bekannt machte. „Narmada“ wurde zu einem Schlagwort in der Debatte um den zukünftigen Entwicklungsweg Indiens und zu einem Symbol des transnationalen Widerstands gegen das seit den 1960er Jahren geplante Modernisierungsprojekt.

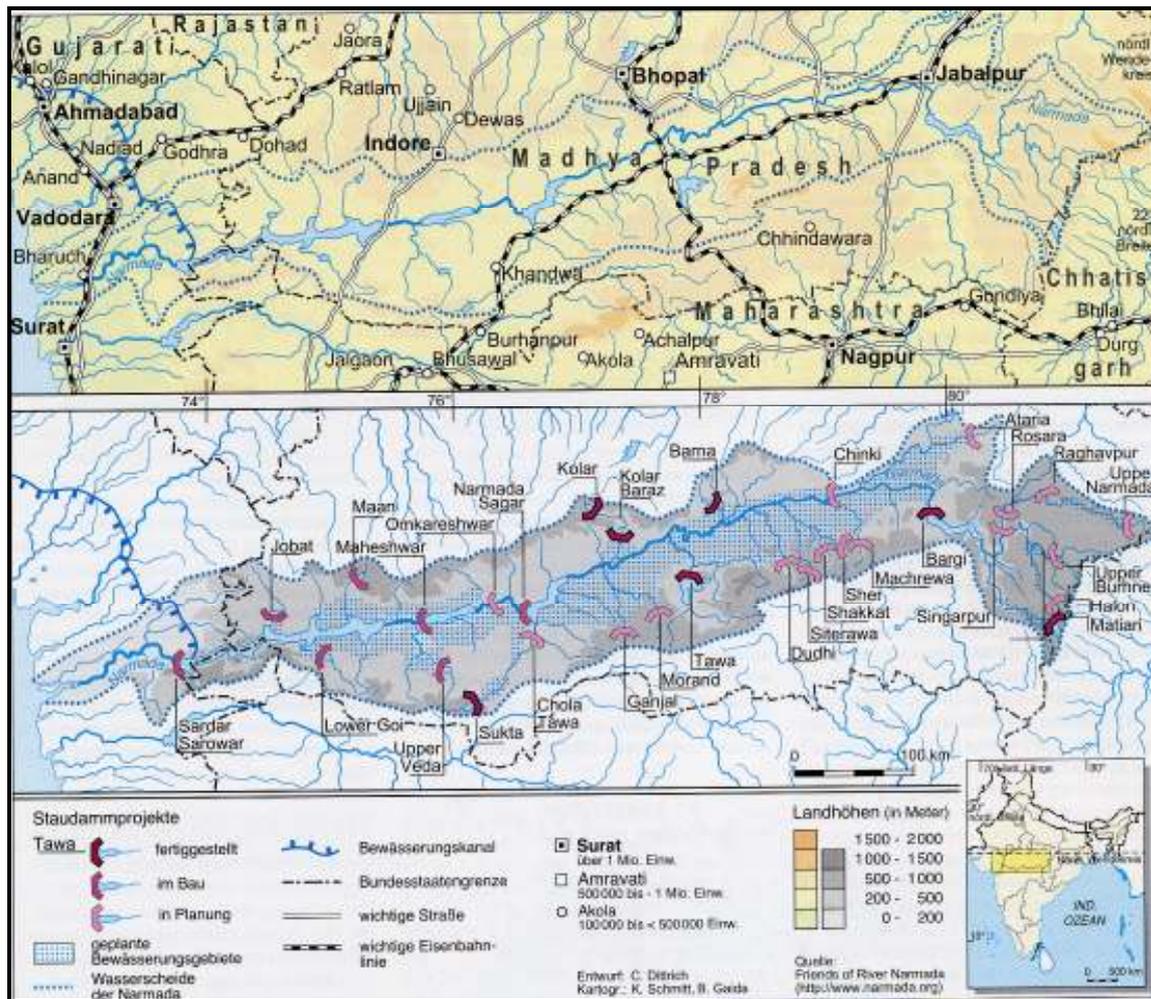
2. Überblick über das Narmada-Staudammprojekt

Die Narmada entspringt im Osten des indischen Bundesstaates Madhya Pradesh. Von dort fließt sie über 1.300 km nach Westen und mündet nahe der Großstadt Bharuch ins Arabische Meer (Abb. 1). Die Narmada ist einer der heiligen Flüsse Indiens, weshalb ihr Lauf von unzähligen Hindutempeln und Schreinen gesäumt ist. Der Fluss ist auch das Ziel einer besonderen Wallfahrt (Parikrama), was die Umwanderung des gesamten Flusslaufes umfasst. Jährlich unternehmen mehrere tausend Pilger die beschwerliche Reise.

Gleichzeitig ruhen auf der Narmada aber auch große wirtschaftliche Erwartungen. Der Fluss soll das Wasser für eine Entwicklungsstrategie liefern, die sich an rascher Industrialisierung und dem Ausbau der Exportlandwirtschaft orientiert. Hierfür wird ein System von dreißig großen und hunderten kleinerer Staudämme errichtet. Damit sollen die Narmada und ihre Zuflüsse in eine abgestufte Folge von Staubecken verwandelt werden (Abb. 1). Hinzu kommt ein mehrere tausend Kilometer umfassendes Kanalsystem, das vor allem die Trockengebiete Gujarats, aber auch Teile Maharashtras und Rajasthans mit Wasser versorgen (Abb. 2) und für Millionen Stadtbewohner Trinkwasser liefern soll. Darüber hinaus sollen mit einer installierten Leistung von rund 2.000 MW etwa 8.000 GWh Strom pro Jahr erzeugt werden. Bei einem durchschnittlichen indischen Pro-Kopf-Verbrauch von 560 kWh (2005) könnte das Projekt damit nach Vollendung den jährlichen Verbrauch von mehr als 14 Millionen Menschen und 1,5% des gesamtindischen Bedarfs decken. Zwei der Dämme werden multifunktionale Megadämme sein, die neben der Bewässerung auch der Elektrizitätsgewinnung und dem Hochwasserschutz dienen sollen. Der Sardar Sarovar in Gujarat und der Narmada Sagar in Madhya Pradesh werden zusammen mehr Wasser aufstauen als jeder andere Staudamm Indiens.

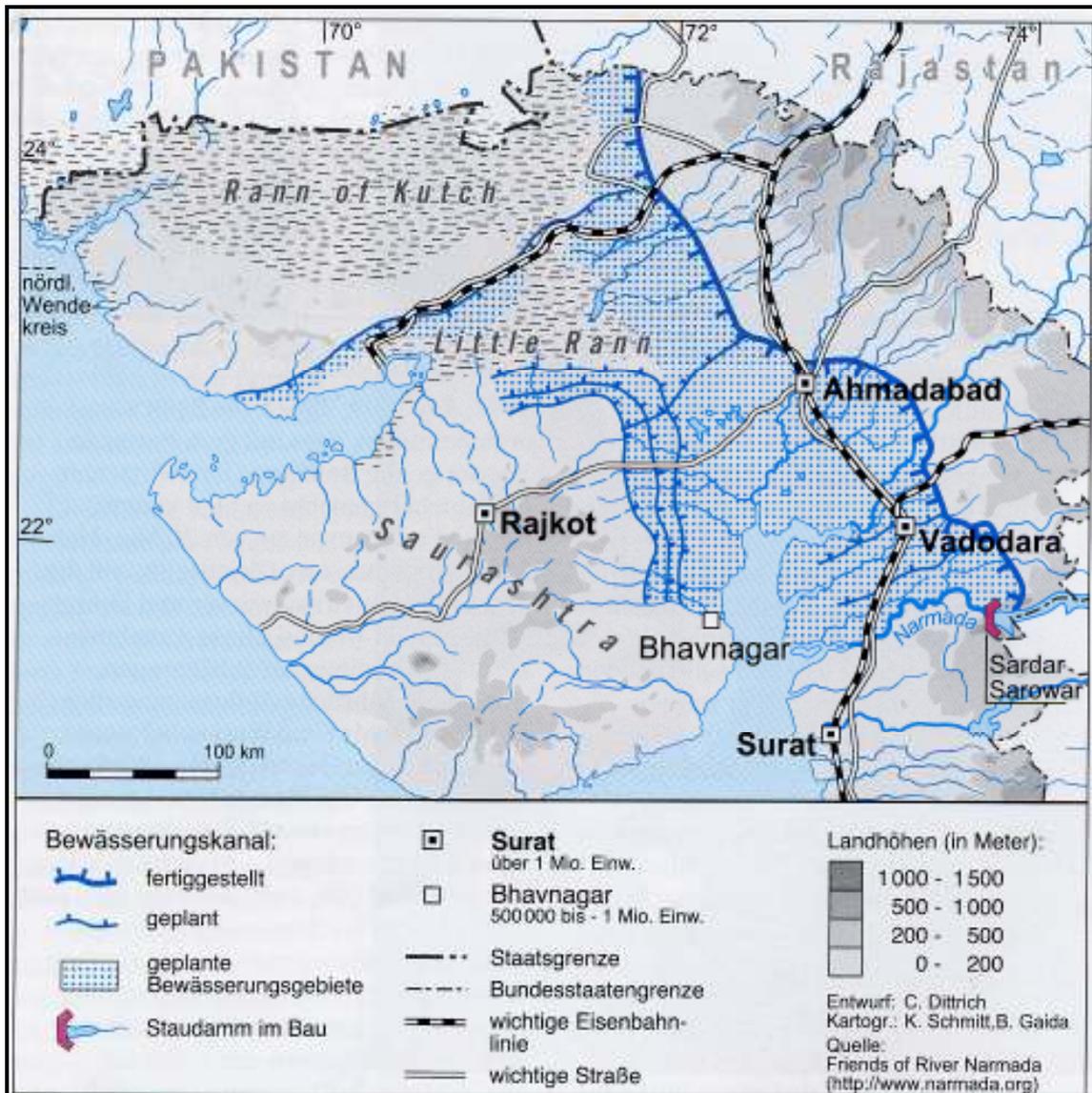
Konkrete Pläne für den Dammbau an der Narmada entstanden bereits in den 1950er Jahren. 1961 wurde schließlich der Grundstein für den ersten größeren Staudamm im Narmada-Tal gelegt. Zwei Jahrzehnte später wurde der Plan für das gigantische Wasserbauprojekt entwickelt, dessen Herzstück der Sardar-Sarowar-Damm darstellt. Er soll bei vollem Ausbau eine Höhe von 138 m und eine Länge von 1,2 km haben. Dahinter soll ein Stausee mit einer Länge von über 200 km und einer Breite von bis zu 16 km entstehen.

Abbildung 1: Staudammprojekte an der Narmada



Mit dem Bau wurde bereits in den 1960er Jahren begonnen. Die heiße Phase der Bauarbeiten setzte dann aber erst Mitte der 1980er Jahre ein. Seit dieser Zeit kämpft die ansässige Bevölkerung auch mit internationaler Unterstützung gegen das Gesamtprojekt. Die Widerstandsbewegung war auch maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Arbeiten am Hauptdamm über ein Jahrzehnt ruhen mussten. Hauptgrund der Verzögerung war die mangelhafte Umsiedlungs- und Entschädigungspraxis. Erst 2000 gab der oberste indische Gerichtshof den Weg frei für den stufenweisen Weiterbau des Damms. Mittlerweile konnten von den Projektbetreibern, zusammengefasst in der „Narmada Valley Development Authority“ (NVDA), sieben Großvorhaben fertig gestellt werden. Weitere befinden sich im Bau und sollen bis 2010 vollendet werden. Dazu zählt der riesige Narmada Sagar sowie die mittelgroßen Dämme von Maan und Omkareshwar. Der ausschließlich für die Energieversorgung Madhya Pradeshs vorgesehene Maheshwar-Damm ist seit 2000 mit einem Baustopp belegt.

Abbildung 2: Geplante Bewässerungsprojekte in Gujarat



3. Umstrittener Nutzen, gravierende Folgen

Der Nutzen des Gesamtprojekts ist seit Baubeginn zweifelhaft und äußerst umstritten (Weiß 1997; Schücking 1999; Roy 2002). Die Befürworter argumentieren, dass mit dem Narmada-Wasser genug Brachland landwirtschaftlich nutzbar gemacht werden könne, um zusätzlich 20 Millionen Menschen zu ernähren. Außerdem ließe sich die Versorgung mit Trinkwasser und Elektrizität grundlegend verbessern. Diese Annahmen beruhen allerdings auf Schätzungen, wonach die jährliche Abflussmenge der Narmada 34 Milliarden m³ betragen soll. Ergebnisse langjähriger Messreihen weisen allerdings eine wesentlich geringere Wassermenge nach. Demzufolge müssten eigentlich die Angaben zur Ausweitung der Bewässerungslandwirtschaft sowie die Prognosen bezüglich der Energieerzeugung nach unten korrigiert werden.

Kritiker des Projekts weisen außerdem darauf hin, dass der überwiegende Teil des Narmada-Wassers bereits im relativ wohlhabenden „Mainline Corridor“ zwischen den Metropolen Surat, Vadodara und Ahmedabad verbraucht werden wird. Auch sei in diesem Gebiet keine Ausweitung des Nahrungsmittelanbaus vorgesehen, sondern die Intensivierung bewässerungsintensiver Exportkulturen (Baumwolle, Ölsaaten, Zuckerrohr). Erschwerend kommt hinzu, dass geplante Industrienerweiterungen und die rasant wachsenden Großstädte weiteres Wasser abziehen werden. Es ist bereits abzusehen, dass die semiariden Gebiete am Ende des Kanalsystems sowie die vom Staudamm unmittelbar betroffene Bevölkerung wenig oder gar keinen Nutzen ziehen werden. Erfahrungen mit dem fertig gestellten Bargi-Damm bestätigen die Befürchtungen der Dammgegner (vgl. Kasten 1).

Kasten 1: Arundhati Roy über die Folgen des Bargi-Staudamms

„Der Bargi-Damm bei Jabalpur wurde 1990 als erster Staudamm fertig gestellt. Er kostete zehnmal mehr als veranschlagt, und das von ihm überflutete Gebiet war dreimal so groß wie von den Ingenieuren vorausgesagt. Etwa 70.000 Menschen aus 101 Dörfern sollten umgesiedelt werden, doch als das Staubecken (ohne Vorwarnung) geflutet wurde, wurden 162 Dörfer überschwemmt. Einige der vom Staat gebauten Umsiedlungsdörfer wurden ebenfalls überschwemmt. [...] Landwirtschaftlich reiche und bewaldete Gebiete gingen verloren, 114.000 Menschen verloren ihre Heimat. Ein Programm für ihre Wiedereingliederung gab es nicht. Einige erhielten eine dürftige finanzielle Entschädigung, viele bekamen keinen Heller. Einige wurden in vom Staat errichteten Dörfern angesiedelt. Die Siedlung bei Gorakhpur ist laut staatlicher Propaganda ein ‚Musterdorf‘. Zwischen 1990 und 1992 starben dort fünf Menschen an Unterernährung. Der Rest kehrte entweder in die Wälder am Rand des Stausees zurück, um dort illegal zu leben, oder zog in die Slums von Jabalpur. Der Bargi-Damm bewässert heute nur so viel Land, wie durch ihn überflutet wurde – und nur 5 Prozent der Fläche, die er laut seinen Planern bewässern sollte. Und selbst dieses Gebiet ist versumpft“ (Roy 2002, S. 57-58).

Bisher kaum absehbar sind die Folgen des Megaprojekts im Mündungsgebiet der Narmada. Schon heute hat sich die Wassermenge unterhalb der Staumauer des Sardar Sarovar um etwa die Hälfte reduziert, so dass Meerwasser in den Fluss eindringen kann. Dies führt bereits zur Versalzung fruchtbaren Ackerlands. Die Existenzgrundlage mehrerer tausend Bauern wurde dadurch schwer in Mitleidenschaft gezogen. Außerdem muss ein dramatischer Rückgang der Flussfischbestände verzeichnet werden. Demgegenüber besteht für das fruchtbare und dicht besiedelte Narmada-Tal oberhalb des Staudamms nach extremen Niederschlagsereignissen akute Überflutungsgefahr. Dann müssen Tausende Dorfbewohner ihre Siedlungen verlassen, es herrscht Trinkwasser- und Nahrungsmangel, Infektionskrankheiten breiten sich aus.

Besonders umstritten sind die sozialen Folgen des gewaltigen Projekts und hier insbesondere die Umsiedlungspraxis der Staudambetreiber (Dwivedi 2000; Bavadam 2005). Die gesamte Maßnahme macht die Umsiedlung von mindestens einer halben Million Menschen erforderlich und hat Auswirkungen auf weitere 15 Millionen, die als Kleinbauern, Landarbeiter, Fischer oder Bootsleute unmittelbar von der Ökologie des Tales abhängig sind. Ein erster Vorwurf lautet, dass die im Tal lebenden Bewohner nicht rechtzeitig oder überhaupt nicht von der Überflutung der Siedlungen unterrichtet wurden. Weitere Kritikpunkte bestehen darin, dass die Projektbetreiber keine ausreichend korrekten Angaben über die Zahl betroffener Personen („Project Affected Persons“) ermittelt haben. So wurde z. B. beim Sardar Sarovar die Zahl der direkt durch Überflutung Betroffenen zunächst mit 6.700 beziffert, nach Protesten dann auf 43.000 Familien erhöht. Bisher wurde der überwiegenden Mehrheit der Umgesiedelten auch kein annähernd gleichwertiger Lebensraum zur Verfügung gestellt, wie es staatliche Eingliederungsprogramme eigentlich vorsehen. In den meisten Umsiedlungsdörfern ist die Bodenqualität, die Versorgung mit Trinkwasser und Brennholz sowie die Verkehrs- und Marktanbindung derart schlecht, dass viele ehemals relativ wohlhabende Kleinbauern ins Narmada-Tal zurückziehen, wo sie nun illegal als landlose Gelegenheitsarbeiter leben (Roy 2002, 2004). Inzwischen musste auch der ursprüngliche Plan aufgegeben werden, alle „Project Affected Persons“ nach dem Prinzip „Land für Land“ zu entschädigen. Eine Regierungskommission kam zu dem Ergebnis, dass in den dicht bevölkerten Umsiedlungsräumen kein freies Land mehr zur Verfügung steht. Man ist dazu übergegangen, die Entschädigungsfrage auf Bargeldbasis zu regeln, wobei die ausgezahlten Beträge für Land und Vieh weit niedriger liegen als die ortsüblichen Preise. Unregelmäßigkeiten bei der Bargeldauszahlung sind an der Tagesordnung.

Besonders gravierend sind die Nachteile des Projektes für die in Indien ohnehin benachteiligten Ureinwohner, die Adivasi. Sie lebten bisher auf der Grundlage kollektiver Landnutzungsrechte in schwer zugänglichen Gegenden als Selbstversorger von der Landwirtschaft und von Waldprodukten und machen gut die Hälfte der vom Staudammprojekt Betroffenen aus. Mit der Überflutung und Zerstörung der Wälder wurde ihnen nicht nur die materielle Lebensgrundlage entzogen, sondern auch ein Teil ihrer kulturellen Identität geraubt, da sie den Wald auch als Heimat der Ahnen verehren. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Adivasi aufgrund fehlender individueller Landbesitztitel auch keine Entschädigung beantragen können. Inzwischen mussten schon Zehntausende das Narmada-Tal verlassen, ohne dass ihnen Ersatzland oder Bargeld angeboten wurde. Viele zogen in die Slums der Großstädte.

Keinerlei Entschädigung erhalten auch jene 30.000 Adivasi, deren Land für die Anlage von Umsiedlungsorten und die Einrichtung von Waldschutzgebieten genutzt wird (Roy 2002). Insbesondere wegen der schwerwiegenden Unzulänglichkeiten bei den Umsiedlungen haben sich eine breite Protestbewegung und massiver Widerstand entwickelt.

4. Widerstand gegen das Narmada-Projekt

4.1 Der Widerstand formiert sich

Der Widerstand in den Dörfern und Kleinstädten im Narmada-Tal begann schon in den 1970er Jahren, verschärfte sich aber 1985 mit der Kreditzusage der Weltbank. Damals ahnten die Bewohner noch nicht, dass sie bald ihre Heimat verlassen müssen, weil ihre Häuser und Felder im Stausee versinken. Im selben Jahr kam die Sozialwissenschaftlerin Medha Patkar ins Narmada-Tal, um die Bevölkerung dabei zu unterstützen, sich politisch zu organisieren. Sie wurde schnell zur zentralen Figur des Widerstands.

Bald schlossen sich die lokalen Initiativen über alle Kastengrenzen hinweg zur Dachorganisation der Staudamm-Betroffenen „Narmada Bachao Andolan“ (Bewegung zur Rettung der Narmada, NBA) zusammen. Die Bewegung hat sich dem gewaltlosen, aber energischen Protest im Sinne der gandhischen Ideale verpflichtet. Mehrfach haben die Aktivisten erklärt, lieber zu ertrinken, als sich vertreiben zu lassen.

Ende der 1980er Jahre erhielt die zunächst regionale Protestbewegung wachsende Unterstützung durch andere indische Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten und weitete sich über das ganze Land aus. Die Protestaktionen fanden nun auch in den großen Städten und in der Hauptstadt New Delhi statt. Außerdem nahm der Protest an Schärfe zu und politisierte sich immer mehr. Der Staatsapparat reagierte darauf mit wachsender Repression, um die wirtschaftlichen Interessen der Investoren am Staudammprojekt durchzusetzen. Immer mehr friedliche Protestaktionen wurden durch massive und brutale Einsätze von Polizei und Militär beendet, bei denen es auch mehrfach Tote zu beklagen gab.

4.2 Transnationalisierung des Widerstands

Anfang der 1990er Jahre trat der Widerstand gegen das Narmada-Projekt in eine neue Phase. Der NBA und ihren Unterstützern war es über die geschickte Nutzung des Internet und internationaler Foren gelungen, weltweit auf ihre Problematik aufmerksam zu machen. Sie vernetzte sich mit zahlreichen Umwelt-, Menschenrechts- und Solidaritätsgruppen überwiegend aus Europa, Nordamerika und Japan. Diesem neuen transnationalen Netzwerk gelang es, über Medienkampagnen und den geschickten Einsatz des romantischen Bildes vom Kampf „David gegen Goliath“ öffentlichen Druck auf die indische Regierung und die beteiligten Konzerne auszuüben. Der so genannte Morse-Bericht legte dann schonungslos das gesamte Ausmaß der planerischen Defizite und Umsiedlungsfolgen nieder (Morse & Berger 1992). Daraufhin entschloss sich die Weltbank zur Überprüfung ihrer Kreditrichtlinien, worauf die indische Regierung „freiwillig“ auf die noch ausstehenden Gelder in Höhe von 170 Millionen US-Dollar verzichtete. Auch im Inland übten verschiedene Untersuchungskommissionen massive Kritik an der

Umsiedlungspraxis des Projekts. 1995 erreichte die NBA beim Obersten Gericht Indiens schließlich einen vorläufigen Baustopp am Sardar-Sarovar-Damm.

Gleichzeitig wurde aber der Bau des Maheshwar-Damms genehmigt, durch den weitere 40.000 Anwohner bedroht sind. Auch hier setzten allerdings gewaltlose Bauplatzbesetzungen, Hunger- und Durststreiks sowie eine beispiellose Solidaritätskampagne internationaler Umwelt- und Menschenrechtsgruppen 2000 einen Baustopp durch.

Zusätzlichen Auftrieb sowie eine noch größere internationale Beachtung erhielt der Narmada-Protest durch das Engagement der renommierten indischen Schriftstellerin Arundhati Roy, die sich in zahlreichen scharf formulierten Publikationen und Interviews gegen das Narmada-Projekt als Ganzes stellte (Roy 1999, 2002, 2004). Zum Jahresende 2000 erlebte die Protestbewegung einen herben Rückschlag. Das oberste indische Gericht wies die Klage der NBA gegen den Sardar Sarovar-Damm zurück und ordnete den zügigen Weiterbau an. Unter der Voraussetzung, dass eine ordnungsgemäße Umsiedlung eingehalten wird, darf der Damm nun schrittweise fertig gestellt werden.

Medha Patkar und Arundhati Roy riefen zum Widerstand gegen das Urteil auf. Insbesondere Arundhati Roys radikal formulierten Äußerungen wurden jedoch zunehmend kritischer beurteilt. Sie hatte das Urteil als „Entschuldigung von und Ermutigung für Menschenrechtsverletzungen“ bezeichnet und von einem verbrecherischen Triumvirat aus Dammbau-Lobby, Bürokratie und Politik gesprochen, das für die Zerstörung von Ökosystemen und die Verelendung von Millionen verantwortlich sein (Bavadam 2001).

5. Fazit: Was bleibt nach 20 Jahren Widerstand?

Inzwischen ist die Narmada-Problematik aus den Schlagzeilen der Weltpresse weitgehend verschwunden, auch wenn der Abschlussbericht der „World Commission on Dams“ Zweifel an der Stabilität vieler indischer Dämme formulierte und das Land mit 9,2% gescheiterter Staudammprojekte weltweit an die zweite Stelle setzte. Der Kommissionsbericht relativierte auch die Bedeutung von Großstaudämmen für die Nahrungsversorgung des Landes und legte dar, dass diese lediglich für 10% der gesamten Getreideproduktion die Grundlage bilden (World Commission on Dams 2000). Demgegenüber lehnen die verantwortlichen Regierungsstellen die Schlussfolgerungen des Berichts rundweg ab und verbieten sich jegliche Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes. Hinzu kommt, dass im Zeichen des gegenwärtigen modernisierungsorientierten Wirtschaftsbooms prestigeträchtige Wasserbauvorhaben wieder hoch im Kurs stehen, vor allem seit der Konkurrent China sein gigantisches Drei-Schluchten-Staudammprojekt am Jangtse-Fluss erfolgreich umsetzen konnte. Auch Pakistan plant den Bau von Großstaudämmen. In der Gilgit-Region am oberen Indus erfolgt in Kürze die Grundsteinlegung des 6,5-Milliarden-US-Dollar teuren Diamir-Basha-Damms mit einer geplanten Leistung von 4.500 MW. In den Fluten des Stausees würden

32 Dörfer untergehen. In Indien werden schon Pläne diskutiert, dreißig große Flüsse über ein gigantisches Kanalnetz miteinander zu verbinden, um alle Regionen des Landes gleichmäßig mit Wasser versorgen zu können (Iyer 2003).

Währenddessen werden die Dammbauten im Narmada-Tal fortgesetzt. Der Sardar Sarovar-Damm hat inzwischen eine Höhe von 113 m, der Stausee eine Länge von über 150 km erreicht. Mehr als 300 Dörfer sowie die Kleinstadt Harsud sind schon in den Fluten versunken. Die Proteste der NBA und ihrer Unterstützer richten sich heute mehr denn je gegen die ihrer Meinung nach wie vor völlig unzureichenden Umsiedlungs- und Rehabilitationsmaßnahmen der Staudammbetreiber und die weit verbreitete Korruption im Zusammenhang mit Entschädigungszahlungen (Bavadam 2005).

In diesem Zusammenhang stand auch ein indienweit viel beachteter Hungerstreik, den Medha Patkar und einige Mitstreiter in Delhi im Frühjahr 2006 durchführten. Der Widerstand richtet sich auch gegen Pläne, oberhalb des Sardar-Sarovar-Damms ein großes Tourismusprojekt mit Hotels, einem Yachthafen und Freizeitpark zu verwirklichen, dem sechs Adivasi-Dörfer weichen müssten (Kamp 2005).

Inzwischen haben sich nach dem Muster der NBA auch in anderen Landesteilen Widerstandsgruppen und Protestbewegungen gegen Großstaudammprojekte gebildet, die alle nach deren Muster organisiert gewaltfrei vorgehen, so z. B. die „Kali Bachao Andolan“ (Bewegung zur Rettung des Kali-Flusses in Karnataka). Diese Gruppen sind nach wie vor eng mit der nationalen Umwelt- und Menschenrechtsszene verwoben und zudem eingebunden in das „International Rivers Network“ mit Sitz in Kalifornien (USA). Hierbei handelt es sich um ein Forum, das weltweit auf die Konflikte um Großstaudämme aufmerksam macht und die Proteste koordiniert (www.irn.org). Zur Zeit formiert sich im Grenzgebiet zwischen den Bundesstaaten Andhra Pradesh, Chhattisgarh und Orissa der Widerstand gegen das Indirasagar-Projekt am Polavaram-Fluss. Der dort geplante Stausee wird sich allein in Andhra Pradesh über drei Distrikte erstrecken und 276 Dörfer überfluten. 150.000 Menschen sollen umgesiedelt werden, 60% von ihnen sind Banjara Adivasi. Die Protestaktionen der betroffenen Adivasi richten sich einmal mehr gegen die Informationspolitik der Behörden. Auch an der Narmada weigern sich nach wie vor viele Betroffene, ihre Häuser und ihr Land zu verlassen, und setzen gewaltlos ihren Widerstand gegen ein Projekt fort, das für einen allgemeinen Trend steht: Indiens Entwicklung läuft immer mehr darauf hinaus, einer urbanen Minderheit ein dem Westen vergleichbares Konsumniveau zu ermöglichen, ohne Rücksicht auf die sozialen und ökologischen Folgen zu nehmen. Die Existenz von Armut wird zunehmend nur noch als Ärgernis empfunden. In Indiens Staudammkonflikten fokussieren sich aber auch die Debatten um die Zukunft der indischen Ökonomie und Demokratie: Im Bereich der Wirtschaft geht es um Indiens Weg zwischen „Wachstum um jeden Preis“ und einer „nachhaltigen Entwicklung“, im politisch-sozialen Bereich geht es um die Debatte von bürokratischem Zentralismus und einem zivilgesellschaftlich-föderalen Staatsverständnis, das auf breite Partizipation und die Dezentralisierung von politischer Verantwortung und Macht setzt.

Literatur

- Bavadam, L. (2001): „Going beyond the Narmada Valley“, *Frontline*, Vol 17, No. 23; online unter URL: www.flonnet.com/fl1723/fl172300.htm.
- Bavadam, L. (2005): „River Valley Projects; Left in the lurch“, *Frontline*, Vol. 22, No. 25, online unter URL: www.flonnet.com/fl2225/fl222500.htm.
- Dittrich, C. (2004): „Widerstand gegen das Narmada-Staudammprojekt in Indien“, *Geographische Rundschau*, Jg. 56, H. 12, S. 10-15.
- Dwivedi, R. (2000): *Resource Conflict and Collective Action: The Sardar Sarovar Project in India*. Maastricht.
- Iyer, R. R. (2003): „Making of a subcontinental fiasco“, *Himal-Southasian*, August 2003, online unter URL: www.himalmag.com/2003/august
- Morse, B. & T. Berger (1992): *Sardar Sarovar: Report of the Independent Review*. Ottawa (Resource Futures International).
- Kamp, C. (2005): *Indien: „Keine Vertreibung im Namen des Tourismus!“ Kampf gegen den Narmada-Staudamm*; online unter URL: www.tourism-watch.de/dt/41dt/41.narmada/
- Schneider, A. K. (2005): *Financing Dams in India: Risks and Challenges*; online unter URL: www.irn.org/programs/india/
- Schücking, H. (1999): *Der Maheshwar-Staudamm in Indien. Bericht für die Umwelt- und Menschenrechtsorganisation Urgewald*; online unter URL: www.urgewald.de
- Roy, A. (1999): „The Greater Common Good“, *Outlook*, 24.03.
- Roy, A. (2002): *Die Macht der Politik*. München.
- Roy, A. (2004): „The Road to Harsud“, *Outlook*, 26.07.
- Weißer, B. (1997): „... aber am Ende werden wir gewinnen'. Der Widerstand gegen den Narmada-Staudamm in Indien“. In: Hoffmann, T. (Hrsg.), *Wasser in Asien. Elementare Konflikte*. Osnabrück, S. 419-425.
- World Commission on Dams (2000): *Dams and Development. A New Framework for Decision-Making*; online unter URL: www.dams.org

Der Autor

PD Dr. Christoph Dittrich lehrt als Hochschuldozent am Institut für Kulturgeographie der Universität Freiburg i. Br. Als Mitarbeiter mehrerer Forschungsprojekte in Pakistan und Indien beschäftigt er sich vor allem mit den Themenbereichen Globalisierung und Verwundbarkeit, Sicherheit und Risiko, soziale Bewegungen und Widerstand.

Institut für Kulturgeographie

Universität Freiburg i.Br.

Werderring 4

79085 Freiburg

Tel: 0761/2033560

Email: christoph.dittrich@geographie.uni-freiburg.de